

en“ Reliquien (das Jesus-Boot von Ginnossar) sowie verschiedene Reliquiensammlungen.

Sörries zeichnet die Vielfalt und Bedeutung der Jesus-Reliquien gekonnt nach und vermittelt auch skeptischen Protestanten einen Zugang, zumindest ein Verständnis für Reliquien. Er zeigt, wie sich das Verständnis von Reliquien und ihre Funktion verändert haben. Zur Wertschätzung der Herrenreliquien bemerkt er: „Doch nicht in einem materiellen Sinn, erst recht nicht im Sinn einer heilsnotwendigen Verehrung, sondern in einem neuen spirituellen Geist der Besinnung auf das, was ihre Geschichte und Gegenwart für heutige Menschen bedeuten kann“, (177), und weiter:

Tatsächlich hat in der Betrachtung der Reliquien ein Bedeutungswandel stattgefunden. Es geht nicht mehr um die Reliquien an sich, nicht um ihre Authentizität, sondern im Mittelpunkt stehen die eigene Betrachtungsweise und die damit verbundene Kontemplation. Reliquien können eine Zeigefunktion besitzen, indem sie über sich selbst hinaus auf das Wesentliche verweisen. Bereits der Weg zu den Reliquien wird wieder als Akt der Vergeistigung empfunden und passt in eine Zeit, die auf vielfältige Weise versucht, zu sich selbst zu finden (178).

Damit hat man sich freilich von der Reliquienverehrung, die jahrhundertlang die Volksfrömmigkeit bestimmt hat, weit entfernt. Offen bleibt die spannende Frage, was evangelische Spiritualität der in Reliquien und ihrer Verehrung zum Ausdruck kommenden, anscheinend immer gesuchten Verdinglichung des Glaubens bieten kann oder gerade nicht entgegensetzen darf, wenn christliche Existenz vom Wort und Glauben und nicht vom Schauen bestimmt ist.

*Christoph Stenschke*

## 2. Reformation

---

Christine Christ-von Wedel, Sven Grosse, Berndt Hamm (Hg.): *Basel als Zentrum des geistigen Austauschs in der frühen Reformationszeit*, Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 81, Tübingen: Mohr Siebeck, 2014, Ln., XI+378 S., € 99,-

---

„Die Reformation muss als Ereignis begriffen werden, das in einem bestimmten geistigen Raum stattfand“. Mit diesem Satz wird der vorliegende Aufsatzband eröffnet, dessen Beiträge die Stadt Basel als ein bedeutendes Zentrum des geistigen Austauschs im frühen 16. Jahrhundert in den Blick nehmen. Damit wird hier keine Geschichte der Reformation in Basel vorgelegt noch eine des Buchdrucks in Basel, der für die Reformationsgeschichte prominent war. Vielmehr wird der

aus den Kulturwissenschaften stammende Begriff des geistigen Raums aufgegriffen; er bildet die Klammer für die insgesamt 19 Beiträge, davon einer englischsprachig, die auf eine internationale historische Tagung an der evangelikalen Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel im Juni 2012 zurückgehen. Die Herausgeber, von deren wissenschaftlicher Erforschung des 15. und 16. Jahrhunderts bereits vorausgegangene Publikationen zeugen, erschließen im Vorwort die einzelnen Beiträge in ihrem Zusammenhang. Auch die Gliederung in fünf thematische Blöcke (I. „Voraussetzungen“; II. „Der Buchdruck und die Humanisten“; III. „Reformatorenbeziehungen“; IV. „Dissidenten“; V. „Basels europäische Ausstrahlung“) bietet dem Leser Orientierung.

Berndt Hamm eröffnet den Horizont für die folgenden Beiträge, indem er eingangs (I. „Voraussetzungen“) den „Oberrhein als geistige Region von 1450 bis 1520“ (3–50) vorstellt, als eine Region, die sich durch ein Kommunikationsnetz zwischen den Bildungszentren Basel, Freiburg und Straßburg, durch vielfache personelle Verbindungen und durch die herausragende „Dichte, Vielfalt und Ausstrahlung geistiger Impulse“ (10) auszeichnet, aus der um 1520 sowohl reformatorische als auch gegen die Reformation gerichtete Impulse hervorgingen. Spricht Hamm aber von der „geistigen Region“ Oberrhein als einem „offenen, randunscharfen Raum mit einem hohen Maß an Austausch, Fluidität, Kommunikation, Transit und Transfer, ausstrahlend über die Region hinaus und von außerhalb in sie hineinwirkend“ (10), so betont das Vorwort den „bestimmten geistigen Raum“ (V) und der Buchtitel Basel als „Zentrum des geistigen Austauschs“. Alle drei Bezeichnungen haben ihre Berechtigung; doch wäre für den Leser eine Erläuterung hilfreich gewesen, wie die Termini aufeinander zu beziehen sind und inwiefern Basel eine besondere Rolle in der Region Oberrhein zukam, etwa als Schnittstelle von Kommunikationswegen. Davon unbenommen ist die Konzentration auf Basel an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert sinnvoll und die folgenden Beiträge erschließen in ganz unterschiedlicher Hinsicht die Rolle Basels zwischen Humanismus und den Anfängen der Reformation. Neben historisch-theologischen Aspekten erhalten auch solche der Musikgeschichte und der Geschichte des Buchdrucks, die in theologischen Arbeiten bislang oft weniger beachtet werden, ihren Raum.

Dies zeigen insbesondere die sechs Beiträge des II. Kapitels („Der Buchdruck und die Humanisten“): Urs B. Leu erläutert „[d]ie Bedeutung Basels als Druckort im 16. Jahrhundert“ (53–78) und belegt, dass Basel mit einer Publikation von mehr als 8000 Titeln im 16. Jahrhundert und etwa 100 in Basel ansässigen Druckern und Verlegern ein Nürnberg und Straßburg vergleichbares, bedeutendes Druckzentrum war. Valentina Sebastiani (79–95) und James Hirstein (97–108) untersuchen exemplarisch die Verbindung von Humanismus und Buchdruck in Basel, während Christine Christ-von Wedel die Rezeption des Erasmus von Rotterdam beim Reformator Leo Jud zwischen 1516 und 1536 (109–126) sowie in der reformatorischen Musiktheorie und -praxis (127–134) vorstellt und Milton

Kooistra den Einfluss von Humanisten auf die Verlagsprogramme in Basel zeigt (135–146).

Das III. Kapitel ist den „Reformatorenbeziehungen“ gewidmet: Sven Grosse fragt einleitend nach der „Emergenz lutherischer Theologie in Basel“ (150–177) und untersucht diese anhand der ersten, 1518 in Basel erschienenen Ausgabe von Werken Luthers (Capito-Ausgabe). Die drei folgenden Beiträge von Matthieu Arnold („Straßburg und Basel im Briefwechsel Martin Bucers“, 179–191), Reinhold Friedrich („Kirchenzucht und -bann vor dem Hintergrund des Briefwechsels Bucers“, 193–202) und Wolfgang Simon („Der Basler Gräzist Simon Grynaeus und die Eheangelegenheit König Heinrichs VIII. im Spiegel der Bucerbriefe“, 203–213) widmen sich Aspekten der Beziehung des Straßburger Reformators Martin Bucer zu Basel und zeigen darin die von Berndt Hamm eingangs betonten vielfältigen und engen Verbindungen innerhalb der oberrheinischen Region.

Der wohl bedeutendste Theologe und Reformator Basels, Johannes Oekolampad, wird in den folgenden Beiträgen in den Blick genommen: Amy Burnett untersucht Oekolampads Rolle im ersten Abendmahlsstreit (215–231), Andreas Mühling dessen Korrespondenz mit Zwingli (233–242), während Rainer Henrich das Kapitel beschließt mit einem Blick auf die Beziehungen zwischen Basel, Zürich und Bern in den Briefen des Schweizer Reformators Oswald Myconius, dem Nachfolger Oekolampads als Pfarrer am Basler Münster (243–253).

Im IV. Kapitel („Dissidenten“) stellt Hanspeter Jecker die „Bedeutung von Basel für die Anfänge des Täuferturns“ (257–272) vor. Christian Scheidegger zeigt die Vernetzung der frühen Täufer am Beispiel eines bisher unbekanntes Lehrschreibens, verfasst vermutlich in Basel, adressiert an die Täufergemeinde von St. Gallen und erfreulicherweise im Anhang des Beitrags auch ediert (273–296). Die Bedeutung Basels in Europa zeigt das letzte, V. Kapitel, in dem Jan-Andrea Bernhard (Basel als Transferzentrum für italienische Nonkonformisten, 299–326) sowie die ungarischen Wissenschaftler Attila Verók („Basler Drucke aus dem 16. Jahrhundert im Karpatenbecken“, 327–338) und Ádám Hegyi („Die Universität zu Basel und die ungarischen Studenten reformierten Bekenntnisses“, 339–355) die Ausstrahlung Basels nach Italien und Ungarn untersuchen. Das Personen- (359–367) und Sachregister (369–378) ermöglicht ein gezieltes Nachschlagen.

Der Sammelband zeigt die Vielfalt der reformatorischen Ursprünge, Ausprägungen und Vertreter, konzentriert auf eine Stadt. Bei dem leider für die Reihe „Spätmittelalter, Humanismus, Reformation“ üblichen hohen Anschaffungspreis wird der Band wohl eher von Fachwissenschaftlern erworben werden. Ein Blick hinein lohnt sich aber nicht nur für Kirchenhistoriker mit einem Forschungsinteresse am 15./16. Jahrhundert, sondern auch für Interessierte an früher und regionaler Reformationsgeschichte. Denn die Beiträge sind trotz wissenschaftlichem Niveau verständlich geschrieben und geben am Beispiel Basels Einblick in die vielfachen Aufbrüche um 1500. So kann der Tagungsband auch Lust machen, die Reformation am Oberrhein neu in den Blick zu nehmen – als einem reformatori-

schen Aufbruch neben der wittenbergischen Reformation, die mit dem Luther-Jubiläum 2017 derzeit im Zentrum evangelischer Aufmerksamkeit steht.

Ulrike Treusch

---

Thomas Kaufmann: *Luthers Juden*, Stuttgart: Reclam, 2014, geb., 203 S., € 23,-

---

Nach einer detaillierten Analyse der Judenschriften Luthers (*Luthers „Judenschriften“*. Ein Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung, 2011; vgl. meine Rezension in *JETH* 28, 2014, 290–292) legt der Göttinger Kirchenhistoriker Kaufmann eine etwas weiter gefasste, allgemein verständliche Studie zu einem brisanten Thema vor, welches das kommende Reformationsjubiläum 2017 mitbestimmen wird. Zurecht bemerkt Kaufmann: „Im Vergleich mit den Lutherbildern des 16. bis 19. Jahrhunderts ist freilich darin, dass heutigentags des Reformators Haltung gegenüber den Juden zu einer Art Dreh- und Angelpunkt des Verständnisses seiner Person und seiner Theologie geworden ist, eine neuere Entwicklung zu sehen“ (11).

Die Einleitung macht in eindringlicher Weise deutlich, dass Luthers Einschätzung und weitgehende Polemik gegenüber Juden ein unausweichliches Thema sind (7–17), nicht nur angesichts des heutigen jüdisch-christlichen Dialogs, sondern auch wegen der großen Bedeutung, die „die Juden“ durchweg in der Theologie und Hermeneutik, aber auch im konkreten Handeln des Reformators hatten:

Angesichts der Erwartungen, die man an den Theologen, religiösen Kommunikator, tief-schürfenden Bibelausleger und deutschen Professor Luther zu stellen für berechtigt gehalten hat, angesichts auch der Autorität, die dem Reformationshelden und „Kirchenvater“ des Protestantismus zugewachsen war, wiegt seine theologisch unkontrollierte Menschenverachtung gegenüber den Juden schwer. In unseren Tagen lastet dies auf dem Bild seiner Person und seiner Lebensleistung wie eine drückende Bürde ... An innerer Widersprüchlichkeit oder Ambivalenz in der praktischen Haltung gegenüber den Juden wird Luther, der Janusköpfige, dessen Geist zweier Zeiten „Schlachtgebiet“ war, von keiner Gestalt des Reformationszeitalters übertroffen oder auch nur erreicht (10).

Über die Quellen von Luthers Haltung zu den Juden schreibt Kaufmann:

Der Juden Hass des Wittenberger Reformators schloss Motive ein, die sich nicht einfach als „theologische“ oder „religiöse“ bezeichnen lassen und die über den traditionellen christlichen Antijudaismus, der bereits im Neuen Testament einsetzt, hinausgehen. Luthers Hinweis auf die Qualität des jüdischen Blutes, sein Urteil über die erpresserische Wucherei, das Wissen um die Giftmordanschläge u. a. m. speiste sich aus allerlei trüben Rinnsalen eines spezifisch vormodernen Antisemitismus, d. h. einer Judenfeindschaft, die eine spezifische „Natur“ „dieses Menschengeschlechts“ (WABr 5S. 442,22) kennen zu können meinte. Luther setzte den vormodernen Antisemitismus voraus, nahm ihn auf und trug zu seiner Verbreitung bei (10).